

Klimawandel/ Flutkatastrophe

Nach Starkregen auf längere Trockenperioden vorbereiten

Laut Klimaexperten könnten nach den verheerenden Starkregenereignissen die Flüsse bald wieder Niedrigwasser führen. „Wetterextreme, wie kurzer aber heftiger Regen und anhaltende Trockenheit werden vermutlich in Zukunft zunehmen“, erklärt die Agraringenieurin Dr. Verena Toussaint vom Leibniz-Zentrum für Agrarlandschaftsforschung (ZALF). Ursache dafür sei die globale Erwärmung, die in einzelnen Regionen zu gravierenden Veränderungen führen kann. „Ertragseinbrüche in der Landwirtschaft oder Engpässe bei der Wasserversorgung könnten die Folge sein, wenn wir nicht rechtzeitig gegensteuern“, so Toussaint, die beim ZALF das Forschungsprojekt INKA BB (Innovationsnetzwerk Klimaanpassung Brandenburg Berlin) betreut. Das Netzwerk setzt sich mit regionalen Auswirkungen des Klimawandels auseinander und erforscht mögliche Anpassungsstrategien.

Der Klimawandel ist bereits messbar „Die globale Durchschnittstemperatur hat sich im Vergleich zum letzten Jahrhundert bereits um 0,8 Grad Celsius erhöht, berichtet Toussaint. „Wenn die Klimaszenarien der Experten zutreffen, wird es Ende des 21. Jahrhunderts auch in Berlin und Brandenburg mindestens 2 Grad wärmer sein. Höhere Temperaturen bedeuten für die Region einen deutlich höheren Wasserbedarf. Das hat Folgen für Kanäle, Flüsse und Seen.“

Mittelfristig eher Dürre – und Spree fließt rückwärts

„Noch ist das schwer vorstellbar angesichts der zwei nassen Jahre, die wir zuletzt hatten“, erklärt Toussaint. „Aber mittelfristig werden wir über lange Perioden eher zu wenig Wasser auf den Feldern und Wiesen haben als zu viel. Das heißt, wir werden ein ganz anderes Wassermanagement brauchen“, bekräftigte die Forscherin. „Und zwar ein solches, das flexibel genug ist, um mit extrem viel Wasser und extrem wenig Wasser umzugehen. Wasser muss über lange Zeiträume gespeichert werden, damit es auch in trockenen Perioden zur Verfügung steht, um einen geregelten Abfluss zu realisieren und Grundwasserstände besser regulieren zu können.“ Nur auf diese Weise könne beispielsweise der Spreewald mit seinen vielen Kanälen als wichtiges Feuchtgebiet erhalten werden und dennoch genug Wasser für Berlin zur Verfügung stehen. „Andernfalls wird die Spree in der Hauptstadt zum Rinnsal und fließt irgendwann rückwärts“, warnte Toussaint. Dass die Spree rückwärts fließen kann, hatten Gewässerökologen bereits 2003 beobachtet. Hintergrund war in jenem Jahr ein historischer Tiefstand der Spree, bedingt durch einen extrem heißen und trockenen Sommer. Dies führte dazu, dass die Einleitung von gereinigtem Abwasser aus Klärwerken in Berlin die Zufuhr des normalen

Spreewassers aus dem Oberlauf überstieg, also gewissermaßen ein „Wasserberg“ entstand. So kam es zum Phänomen, dass die Spree rückwärts in den Müggelsee floss.

Pflanzen gegen Wetterextreme

Lange Dürreperioden und starke Niederfälle sind eine große Herausforderung für die märkischen Sandböden, die auch als „Streusandbüchse“ bekannt sind und ohnehin nur wenig Wasser speichern können. Oftmals sind Bodenerosionen die Folge. Derzeit untersucht INKA BB, welche Pflanzensorten die beste Klimaanpassungsfähigkeit haben. Dabei werden unterschiedliche Sorten der landwirtschaftlich bedeutsamen Fruchtarten Raps, Mais oder Getreide getestet. Hintergrund ist, die Wettbewerbsfähigkeit der regionalen Landwirtschaft auch unter veränderten und erschwerten klimatischen Bedingungen langfristig zu erhalten.

Heimische Bäume schwächeln – lösen Exoten sie ab?

Ebenso ist der Klimawandel eine Bedrohung für heimische Baumarten. Straßenbäume, wie Platane und Kastanie, aber auch die Gemeine Esche haben schon jetzt mit den Folgen zu kämpfen. Schädlings- oder Pilzbefall machen ihnen zunehmend zu schaffen. Auch für die heimischen Buchen werden lange Trockenperioden zum Problem, denn sie brauchen verhältnismäßig viel Wasser. „Es ist also besser, schon jetzt Bäume anzupflanzen, die auch in hundert Jahren mit den dann herrschenden klimatischen Bedingungen leben können“, erläutert Toussaint. Im Verbundprojekt werden daher auch exotische Baumarten aus bislang anderen Klimazonen auf ihre Stressresistenz im Blick auf die Zukunft getestet. „Besonders weit vorne sind derzeit die Spanische Eiche, der Perlschnurbaum, oder auch die Nordamerikanische Rot-esche“, erklärt Dr. Matthias Zander von der Landwirtschaftlich-Gärtnerischen Fakultät der Humboldt-Universität. „Ebenso haben sich der Amur-Korkbaum, die Spaeth’s Erle und Kobushi-Magnolie als sehr tolerant erwiesen“ so der Wissenschaftler.

www.inka-bb.de

22.7. 2013

Pressekontakt:

Imke Sturm

STURM! Public Relations

Knesebeckstr. 92, 10623 Berlin

Tel.: 030 – 347 05 177 oder 0172 – 32 50 222

E-Mail: sturm@sturm-pr.de